

## FrauContraBass | Kiss + Cry

Seit mir 2009 *Saal 3* über den Weg gelaufen ist, bin ich Fan. Von FrauContraBass, dem Duo mit der welt schönsten Besetzung aus (weiblicher) Gesangsstimme und Kontrabass, hier geführt bzw. gerührt von *Slixs*-Mezzosopranistin Katharina Debus und *Tango Transit*-Bassist Hanns Höhn. Von diesem Startpunkt aus habe ich die Musik des Duos entdeckt, und gestehe: Trotz des selbstbetitelten Debüts von 2007 oder der 2013er *All American Songbook*-Interpretationen *Comes Love* ist *Saal 3* bis heute eines meiner All-time Lieblingsalben – allein ob des Covers von Jamiroquais „This Corner of the Earth“, das nicht nur die unglaubliche Könnerschaft auf beiden Instrumenten offenlegt, sondern auch, wenn nicht gar vor allem, an den Emotionen rührt.

Beides findet sich auch auf dem lange herbeigesehnten Viertwerk *Kiss + Cry*. Elf Coverversionen, die Klassiker wie *Element of Crimes* „Weißes Papier“ sowie Stücke aktueller Teenie-Heldinnen wie Dua Lipa oder Ariana Grande umfassen, vereinen nach fast einer Dekade Pause wieder Virtuosität und Gänsehaut. Spoiler: Die Interpretation von Grandes Top-Hit gelingt FrauContraBass weitaus sinnlicher als das Original und stellt den Höhepunkt eines an Höhepunkten nicht eben armen Albums dar, bei dem das Duo, obgleich es das meiste in einem Take eingespielt hat, erstmals mit Overdubs experimentierte. Aber von vorn.

Vom ersten Ton des *Clean Bandit*-Openers „Rather Be“ haben wir es dank Höhns virtuos-packendem Spiel, das nicht nur als Rhythmus-, sondern gleichzeitig als Harmoniegeber dient, mit dem charakteristischen FrauContraBass-Klang zu tun: Ein klug nuancierter Bass-Sound, der ebenbürtiger Duopartner von Debus' Stimme ist, bei deren erstem selbstvergessenen *Hmmm* wiederum man sich sofort erinnert fühlt an alles, was die beiden bislang zusammen kreierte haben, denn es gibt sie, diese winzigen musikalischen Momente, die einen ganzen Schaffenskosmos im Zeitraffer zu reanimieren verstehen – und gleichzeitig im Sinne eines musikgewordenen Doppelpunktes erwartungsschwangere Hochspannung für alles, was da noch kommt, schaffen. Ein Opener, der seinen Namen verdient!

Das fette Grinsen, das sich gen Ende des ersten Tracks eingestellt hat, verbreitert sich mit Judith Hills „Love Trip“ bis zur Schmerzgrenze. Allein bei der Vorstellung, wie das besungene Du keine Chance hat, wenn Debus lockt: *Why won't you come a, come a, come a bit closer?!* Ja, warum eigentlich nicht? Das feine, mundgemachte Trompetenarrangement tut sein Übriges, derweil die Oren-Lavie-Komposition „Note To Self“ dem Duo zu einer Art Wiegenlied gerät, das man sich selbst zur guten Nacht singt, wobei es aus Debus' Mund gleichzeitig klingt wie ein lange verloren geglaubtes *Real Book Piece*. Ganz persönlich liebe ich es, wie sie die Enden einer Phrase – etwa bei *Don't act like you're so fucking great* – nonchalant fallenlässt, während Höhn sie, spätestens, wenn er den Bogen zückt, wieder aufnimmt und wegräumt.

Am meisten aber beeindruckt jene Nummern, bei denen temporeicher, R&B-infizierter Dancepop, wie Dua Lipas „Don't Start Now“, in hochenergetischen Avantgarde-Vocal-Jazz verwandelt wird. Auch verstehen es Debus und Höhn, die so wunderschöne wie tröstliche Melodie von „If It's Magic“ dank des reduzierten, genau die richtigen Akzente setzenden Arrangements noch heller strahlen zu lassen als im Wonder'schen Original aus dem Überalbum *Songs In the Key of Life*, woran es

eigentlich nicht mehr zu verbessern gibt. Das gilt auch für das tausendfach, mal mehr, mal weniger gelungen gecoverte „Weißes Papier“. Was bleibt zur Interpretation von FrauContraBass sagen, die sich hier dank der Bassklarinette von Cornelius Borgolte zum temporären Trio erweitern? Ich habe geheult.

Und trotzdem das Lieblingsstück des Albums erst mit „God Is A Woman“. Nie hätte ich geglaubt, die Wörter „Lieblingsstück“ und „Ariana-Grande-Hitsingle“ einmal in einem Satz zu verwenden! So kann man sich irren. Während sich das Original irgendwo zwischen Billo-Trap, Contemporary R&B und Electro-Dreampop samt einem energisierenden Schlagzeug eingeppegelt hat, das auch die Jungs auf dem Basketballplatz gegenüber meiner Wohnung so gern aus ihren bluetoothbetriebenen Bassboostern dröhnen lassen, hat das inzwischen wieder zum Duo reduzierte Gespann Debus/Höhns das Ganze verlangsamt, entkernt und in ein dunkles harmonisches Gewand gehüllt, aus dem heraus Debus' Stimme einmal mehr mit Sirensang hypnotisiert.

James Taylors „Another Day“ dient als oh-so-zarter Türöffner zur – mit Hilfe von Tilmann Höhns Lagerfeuergitarre – sehr americana-esk daherkommenden Knef-Nummer „Wolken“, die hier an Deutsche Wohlfühlliedermacher erinnert und wünschen lässt, dass alle (auch großgewordenen) Fünfjährigen dieser Welt einige verträumte Nachmittage mit ihm verbringen dürfen. Doch Schluss mit dem Träumen, aus dem Höhns vertrackter Rhythmus weckt, bei dem der Basskorpus als Percussion-Instrument herhalten muss, um es mit dem zungenbrechenden Highspeed-Alternative-R&B von Janelle Monáes „Tightrope“ akustisch aufzunehmen, gekrönt von gehetztem Scat-Gehechel, das die Atemlosigkeit des Stücks bis zur Herzinfarktgrenze treibt, die nur von einer sich anschließenden, anderthalbminütigen Coda abgemildert wird. Zur Wiederherstellung des Normalpulses kommt der zärtliche Closer genau richtig, für den noch einmal Altmeister Wonders *Songs in the Key of Life* herhalten müssen, diesmal mit „Love's In Need Of Love Today“. Die Botschaft könnte aktueller nicht sein: Hatet weniger. Liebt ein bisschen mehr.

Wenn es die Mission von *Kiss + Cry* war, ein bisschen mehr Liebe in die Welt zu bringen, haben FrauContraBass sie vollendet erfüllt.

Victoriah Szirmai  
Berlin, im Februar 2022